

Die Geschichte von Frank Soban aus Heidelberg

© Udo Gast

Frank Soban hat es schon als Kind nicht leicht gehabt. Eigentlich war er gar nicht gewollt. Die Eltern haben sich früh getrennt als er 6 Jahre alt war. Die Liebe seiner Mutter musste er sich immer erkämpfen, durch Fleiß und angepasstes Verhalten. Früh musste er zeigen, dass er auch allein zu Recht kam, wenn seine Mutter auf Schicht war.

Später bekam er einen neuen Stiefvater. Der war zwar nicht sehr herzlich, hatte aber immerhin Geld, so dass Frank aufs Gymnasium gehen konnte und ein mittelmäßiges Abitur machen konnte. Um schnell Geld zu verdienen, hat er dann Einzelhandelskaufmann gelernt.

Er merkte schnell, dass er gut mit Kunden umgehen konnte und ein gewisses Verkaufstalent entwickelte.

Schließlich entschloss er sich nochmal nachzulegen und studierte Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Marketing.

Während des Studiums lernt er seine spätere Frau Lena kennen.

Nach dem Studium fand er Fuß in einem mittelständischen Unternehmen für Elektroartikel. Da hier die Aufstiegschancen nur sehr begrenzt waren, wechselte er zu einem großen Fachhandelsunternehmen und genießt seinen steigenden Verkaufserfolg. Das reicht ihm aber nicht, er will mehr.

Die Chance kommt in einem amerikanischen Konzern mit deutscher Niederlassung als Regionalleiter Baden Württemberg. Er macht sich gut, die Aufgaben werden immer mehr und die Verantwortung steigt.

Schließlich wird er damit beauftragt, die Deutschland weite Produkteinführung für ein neues Servicekonzept für bargeldlose Zahlungssystem zu übernehmen. Frank ist stolz über das Vertrauen, dass man in ihn setzt.

Mittlerweile ist er glücklicher Papa geworden, aber seinen kleinen Sohn Johann sieht er nur sehr selten. An den Wochenenden ist er meistens bei irgendwelchen Vertriebstagungen oder Fortbildungsseminaren.

Frank kniet sich mit seinen 46 Jahren voll in seine Arbeit rein. Er ist sehr ehrgeizig und will absolut sein Bestes geben. Sein Perfektionismus lässt kaum Raum für andere. Delegieren fällt ihm sehr schwer. Keiner kann es ihm so richtig recht machen. Es kommt schon mal vor, dass er seine Mitarbeiter lautstark zurechtweist, wenn sie seinen Anweisungen nicht so recht Folge geleistet haben. Durch seine unerbittliche Art distanzieren sich die Kollegen mehr und mehr von ihm.

Anerkennung findet seine Arbeit beim Chef der Marketingabteilung Herbert Müller - gleichzeitig im Vorstand - und beim Vorstandsvorsitzenden Dr. Peter Dunker. Der war mal bei den Ledernacken in den USA. Die beiden Chefs haben allerdings recht unterschiedliche Auffas-

sungen zu den Unternehmenszielen und zur Mitarbeiterführung. Frank erhält oft widersprüchliche Anweisungen.

Die Zeit der Produkteinführung drängt und die beiden Chefs mischen sich mehr und mehr in Franks Aufgabengebiete ein. Bei Entscheidungen, die er eigentlich laut Aufgabendefinition allein treffen sollte, muss er sich immer erst das OK von einem seiner Chefs holen. Manchmal fragt er sich, was denn eigentlich seine wirkliche Aufgabe sei.

Die administrativen Zwänge und das restriktive Berichtswesen des US-Unternehmens machen Frank die Arbeit nicht eben leicht. Oft verbringt er jeden Morgen fast eine dreiviertel Stunde mit dem Lesen überflüssiger CC-Mails und der Beantwortung von Fragen seiner Untergebenen, die sich manchmal auf dem Niveau von Kleinkindern bewegen. Ein Lob für sein Engagement erfährt er weder von seinen Mitarbeitern noch von seinen Vorgesetzten die ihn mehr und mehr mit Aufgaben überhäufen. Einzig der Blick auf seinen Kontoauszug am Monatsende verschafft ihm etwas Freude.

Wenn Frank abends meist erst nach 21:00 Uhr nach Hause kommt, ist er völlig erschöpft. Sein kleiner Sohn liegt ohnehin schon im Bett. Ein vernünftiges Gespräch mit seiner Frau Lena ist oft nicht möglich, da Sie ihm seine ständige Abwesenheit und seine Vernarrtheit in die Arbeit vorhält. Im Bett spielt sich auch nichts mehr ab, denn Franks Libido ist dramatisch zurückgegangen. Er klagt zunehmend über Sodbrennen und Magen-Darmbeschwerden. Das Rauchen hatte er ja eigentlich aufgegeben als Lena ihm mitteilte, dass sie schwanger ist. Mittlerweile ist er aber schon wieder bei fast zwei Schachteln am Tag angelangt.

In seinem Tennisverein hat er sich schon monatelang nicht mehr sehen lassen. Früher war er mal ganz gut und hat viele Matches für sich entschieden. Von seinem Freundeskreis hat sich Frank sehr zurückgezogen. Wenn er früher viel Wert auf sein Äußeres gelegt hat, schafft er es heute kaum, sich ordentlich zu rasieren und einen vernünftigen Anzug anzuziehen. Aufgrund seiner immer andauernden Erschöpfung trinkt er mindestens 4 bis 5 Dosen RedBull am Tag. Am Abend kann die halb leer getrunkene Dose auch gern mal mit Wodka aufgefüllt werden.

Sein Zynismus gegenüber der Arbeit und seinen Mitarbeitern nimmt immer mehr zu. In den seltenen Fällen, bei denen er mal die Kantine - oder besser das Betriebsrestaurant - besucht, wird er bewusst gemieden und sitzt meist allein am Tisch. Manchmal sitzt er dann eine ganze Stunde in der Kantine und starrt vor sich hin. Dabei hat er oft das Gefühl, als ob sein Körper gar nicht zu ihm gehört.

Früher konnte er sich alles merken, Geburtstage, Telefonnummern ja sogar manchen Hochzeitstag seiner Mitarbeiter. Heute fällt es ihm schwer sich zu konzentrieren. Bei einem Vortrag vor den Regionalvertretern zu den Verkaufsstrategien des Unternehmens hatte er ein Blackout. Das war ungemein peinlich, obwohl es ihn selbst kaum berührt hat. Er hat dann einfach aufgehört und sein Marketingchef hat die Situation gerettet. Manchmal sitzt Frank nachmittags im Büro starrt auf seinen Schreibtisch und fragt sich, ob das alles noch Sinn macht oder ob es nicht besser wäre, wenn er einfach Schluss machen würde.

Der schlechte Schluss: Am Freitag, den 10. März hatte Frank wieder bis im 10:00 Uhr abends in seinem Büro gesessen, ohne eigentlich etwas geschafft zu haben. Er war auch deshalb so lange geblieben, weil er Angst vor dem Wochenende, vor den Konflikten und Vorwürfen seiner Frau hatte. Diesmal war in der letzten Dose eigentlich mehr Wodka als Energydrink. Auf der Heimfahrt wurde Franks Wagen auf der Umgehungsstraße wenige Kilometer vor seinem Haus mit deutlich überhöhter Geschwindigkeit aus der Kurve getragen und knallte mit voller Wucht gegen einen Baum. Frank Soban verstarb noch an der Unfallstelle. Eine Obduktion ergab einen Blutalkoholspiegel von 1,6 Promille aber keinen Hinweis darauf, ob sich Frank vielleicht selbst das Leben genommen hat.

Der gute Schluss: Am Freitag, den 10. März klingelte Franks ehemals bester Freund und Kumpel Roland Ammerländer an Franks Haustür. Da Frank nicht da war, unterhielt er sich lange mit Lena, die er ebenfalls schon lange kannte. Roland ist Leiter der Personalabteilung oder Human Resources wie man heute sagt - in der Niederlassung eines bekannten Versicherungskonzerns. Lenas Schilderungen über Frank lassen Roland ganz unruhig werden. Alles weist hier auf eine typische Burnout Symptomatik hin. Damit hat er als Personalleiter im Laufe der Jahre leider viele Erfahrungen gesammelt. Er macht sich sofort auf den Weg zu Franks Arbeitsstelle und kann ihn gerade noch abfangen, als Frank leicht schwankend ins Auto steigen will. Roland nimmt dem apathisch wirkenden Frank die Autoschlüssel ab und verfrachtet ihn sein Auto. Zu einem vernünftigen Gespräch während der Fahrt ist Frank kaum fähig. In den nächsten Tagen nimmt sich Roland frei, um seinem Freund zu helfen. Er organisiert einen Termin mit einem Psychiater und begleitet ihn dabei. Er spricht mit den beiden Vorgesetzten schildert Franks Situation und organisiert einen Therapieplatz in einer psychiatrischen Klinik. Bei seinem letzten Besuch am 24. April in der Klinik hat er das erste Mal ein Zucken um Franks Mund wahrgenommen, ein Zucken das man als Ansatz eines Lächelns deuten konnte.